

LUDWIG GROTE

von Theodor Heuss

Die erste persönliche Begegnung zwischen Grote und mir erfolgte in der Wohnung von Carl Georg Heise; der war damals in Berlin mein unmittelbarer Nachbar und man versorgte sich, bald befreundet, in den bösen Jahren gewissenhaft mit Nachrichten und Vermutungen. Als Grote dabei war, gab es natürlich auch keine Scheu; aber der Akzent des Gespräches galt der graphischen Sammlung, die Heise aus neuen Blättern angelegt hatte. Grote erwies sich als der viel beschlagene Partner.

Damals mochte freilich keiner von uns ahnen, daß das Schicksal für uns eine Gemeinschaftsarbeit in Aussicht hielt, deren Gelingen wesentlich von einem wechselseitigen menschlichen Vertrauen abhängig war; ich hatte mich 1948 bereit gefunden, den Vorsitz im Verwaltungsrat des Germanischen Nationalmuseums zu übernehmen, dessen Baulichkeiten weithin Opfer der Bomben geworden; die herrlichen Bestände, die ich schon als zwanzigjähriger Student bewundert hatte, waren verlagert und damit fast ganz gerettet worden.

Das war nun ein wahrer Glücksfall, daß Grote zur Leitung des Wiederaufbaues und der neuen Ordnung genommen werden konnte. Seine frühe wissenschaftliche Arbeit hatte der Romantiker-Schule gehört, doch war er nie Spezialist geblieben — sein großes organisatorisches Talent brachte ihn ja auch vor die interessanten Aufgaben, in der Schweiz, in Brasilien eindrucksvolle Ausstellungen des deutschen Expressionismus zusammenzubringen. Ich weiß nicht, ob er selber die Erneuerung des Nürnberger Museums als die Mitte seiner Lebensleistung betrachtet oder aber die Jahre in Dessau, in der Nachbarschaft der fruchtbaren Experimente des Bauhauses, für die ihm persönlich wichtigsten hält — wir haben sehr bald seine schöpferische Tatkraft und sein Verhandlungsgeschick mit den Behörden, mit Mäzenen, mit Kunstfreunden schlechthin bewundern gelernt. Das Germanische Museum ist seinem Gründersinn entsprechend eine Selbstdarstellung der gesamtdeutschen Kulturgeschichte — so beherbergt es mit besonderer Liebe Zeugnisse der Landsmannschaften, die nach der Hitlerkatastrophe dem staatlichen Verband verloren gingen. Aber, wenn ich die Dinge richtig sehe, hat Grote durch Sonderpublikationen, die er veranlaßt oder selber geleistet hat, durch historisch abgetönte Konzerte oder Vorträge das Museum auch zu einer Mitte des örtlichen Kultur- und Geisteslebens gehoben, was es in der Vergangenheit nicht gewesen war.

Das ist ein Stück der pädagogischen Phantasie, die Grote über den Nur-Sammler in den Museumsleitungen hinaushebt, soweit ich mir in dieser Sphäre ein Urteil gestatten darf. Wenn er jetzt — Zwang der gesetzlichen Altersgrenze, die ein paarmal linde interpretiert wurde — aus seinem Amt scheiden mußte, so hat er doch etwas wie ein „Vermächtnis“ geschaffen und hinterlassen; seine weitergehende Mitwirkung im Verwaltungsrat gewährt die Sicherheit, daß die Einsicht und die Erfahrung auch künftig kräftigende Werte bleiben.